

Die Autorin des vorliegenden Bandes, die Schauspielerin Hana Frejková, ist die Tochter des im Slánský-Prozess 1952 hingerichteten führenden Nationalökonomien der kommunistischen Tschechoslowakei Ludvík Frejka. Ihre Motivation, diese Erinnerungen zu verfassen, beschreibt sie eingangs mit folgenden Worten:

Der fünfzigste Jahrestag des Prozesses [...] haben die Erinnerungen an meine Kindheit durcheinandergewirbelt ... an die Schrecken, die sich vor meinen siebenjährigen Augen abspielten ... an die Eltern [...], die mich liebten und nur das Beste für mich wollten. [...] Paradoxiereise habe ich mich ein Leben lang mit Schuldgefühlen gequält. Schuldig dafür, dass ich geglaubt habe, dass mein Vater – in kindlichen Worten gesagt – „ein Verräter ist und dass man ihn im Gefängnis in England dazu überredet hatte, Spion zu werden“. (S. 7)

Die kleine Hana und ihre Mutter, beide nach der Hinrichtung des Vaters in eine verwahrloste Ortschaft irgendwo zwischen Reichenberg (Liberec) und Gablonz (Jablonec nad Nisou) verbannt, wussten lange Jahre nicht, ob sie den Lügen, die das juristische Verbrechen legitimieren sollten, oder dem eigenen Gefühl glauben sollten. Dieses Buch ist der Versuch, ihre Erfahrungen zu rekonstruieren und damit zu bewältigen. Dazu lässt Frejková zunächst die ungewöhnlichen Lebenswege von Vater und Mutter, die auch ihre eigene Kindheit und Jugend prägten, Revue passieren. Auf der Basis von Briefen, Gesprächen mit Freunden, Verwandten und Historikern, vor allem aber von Archivmaterial – nicht zuletzt anhand des bislang streng gehüteten Materials der Staatssicherheit (Státní bezpečnost, StB) – rekonstruiert die Autorin die Lebenswege der Eltern bis 1952, die tragischen Ereignisse dieses Jahres, die in der Hinrichtung des Vaters kulminierten, die bedrückende Zeit der Verbannung und schließlich die mühselige und zögernd vorankommende Befreiung von der psychischen Last nach der 1963 erfolgten Rehabilitierung des Vaters. In den Kapiteln des Buches überlappen sich die Schilderungen der Ereignisse und die persönlichen Erinnerungen, was dem Spannungsbogen der Erzählung zugute kommt. Um den Überblick über die abwechselnd retrospektiven und gegenwartsbezogenen Aussagen zu wahren, fasse ich in der Rezension zunächst die biografischen Daten des Vaters und der Mutter, die an verschiedenen Stellen verstreut sind, zusammen, um anschließend auf die Frage einzugehen, die sich die Autorin selbst gestellt hat, nämlich, wie es zu der Tragödie des Vaters, den eigenen Schuldgefühlen und schließlich der Befreiung von dieser Last kommen konnte.

Ludvík Frejka, 1904 in Reichenberg (Liberec) als Ludwig Freund geboren, entstammte der deutsch-jüdischen Familie eines Arztes. Kurz nach dem Abitur trat der

19-jährige der KPTsch bei und engagierte sich während seines Hochschulstudiums der Nationalökonomie in Berlin und London von 1923 bis 1927 auch dort politisch. Nach seiner Rückkehr in die ČSR wirkte er als Parteifunktionär und Journalist. Zwei Monate nach dem Münchner Abkommen vom 30. September 1938 emigrierte Freund nach London. In England wurde er nach Kriegsbeginn paradoxerweise vorübergehend interniert, ebenso wie andere deutsche Emigranten aus den von Hitler besetzten Territorien – Juden ebenso wie Antifaschisten. Nach seiner Freilassung beriet er die tschechoslowakische Exilregierung in ökonomischen Fragen und betätigte sich zudem als Journalist in der englischen sowie von Exilgruppen herausgegebenen Presse.

Unmittelbar nach dem Krieg in die Tschechoslowakei zurückgekehrt, wurde Freund zum Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung des ZK der KPTsch berufen und nach der Machtübernahme der Partei im Februar 1948 mit der Leitung der volkswirtschaftlichen Abteilung im Büro des Staatspräsidenten Gottwald betraut. In beiden Funktionen war er führend an der Umgestaltung des tschechoslowakischen Wirtschaftssystems nach sowjetischem Muster beteiligt. Mit seinem Namen ist vor allem das Konzept des ersten Fünfjahresplans (1949-1953) verbunden, dessen Schwerpunkt auf der extremen Forcierung der Schwerindustrie zu Lasten der Konsumgüterproduktion und Infrastruktur lag. In der Folge des aus Moskau diktierten Kurswechsels der KPTsch nach 1948 galten entgegen der bisherigen These von einem spezifischen, demokratischen Weg zum Sozialismus die Parolen „Verschärfung des Klassenkampfes“ und „Enthüllung des Klassenfeindes innerhalb der Partei“. Eine beträchtliche Zahl an hohen Funktionären stand nun auf der „Abschussliste“. Ende 1952 wurde unter der Regie der führenden Parteigremien in Zusammenarbeit mit Moskauer Beratern der Schauprozess „gegen das Verschwörerzentrum um Rudolf Slánský“ inszeniert, der mit elf Todesurteilen, allesamt gegen Angeklagte jüdischer Abstammung, endete. Alle Hingerichteten hatten zuvor hohe Ämter in der Partei bzw. in der Regierung bekleidet.

Elsbeth Warnholtz, geboren 1907 in Hamburg, war bereits als Gymnasiastin bemüht gewesen, aus dem großbürgerlichen Milieu ihres Elternhauses auszubrechen. Entgegen den Vorstellungen ihrer Eltern gelang es Elsbeth, Schauspielerin zu werden. Nach der Ausbildung trat sie ein Engagement am renommierten Prager Neuen Deutschen Theater an. Ende der 1930er Jahre sollte ihre bis dahin höchst erfolgreiche Künstlerkarriere ein abruptes Ende finden. Um die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zu erwerben, ging Elsbeth eine Scheinehe ein. Schon in den ersten Prager Jahren hatte sie sich einem links orientierten tschechisch-deutschen Verein angeschlossen und trat 1934 der KPTsch bei. Sie galt im Bekanntenkreis als tiefgläubige Kommunistin und diese Überzeugung führte sie spätestens um 1938 mit Ludwig Freund zusammen (S. 35). Kurz vor der Unterzeichnung des „Münchner Abkommens“ wurde die traditionsreiche deutschsprachige Bühne geschlossen. Elsbeth konnte die Tschechoslowakei im letztmöglichen Augenblick, nämlich am 15. März 1939, dem Tag des Einmarsches der deutschen Truppen, verlassen. Im Londoner Exil begegnete sie unter den deutschen Emigranten erneut Ludwig Freund, der hier ihr Lebenspartner wurde. Hana, ihre gemeinsame Tochter, wurde am 17. Januar 1945 geboren.

Nach Kriegsende kehrte die Familie nach Prag zurück. Das Paar glaubte an all das, was von der KPTsch verkündet wurde. Um am Aufbau des Sozialismus voll teilnehmen zu können, lernte Elsbeth tschechisch und änderte ihren Namen in Alžběta Frejková. Als ihr Mann verhaftet wurde, verstand sie die Welt nicht mehr. In einem Brief an Ministerpräsident Antonín Zápotocký bat sie diesen, die „eigenen Leute nicht zu vernichten“ (S. 114). Während Alžběta hier noch einräumte, „ihr Mann habe wohl nicht absichtlich Fehler begangen“, schwenkte sie bald darauf auf die Wahrheit der Partei um. Vor der Rehabilitierung ihres Mannes 1963 wurde sie wieder in die Partei aufgenommen, was sie der Tochter zufolge als Genugtuung empfand (S. 130). Sechs Jahre später, nach der Invasion der sowjetischen Truppen im August 1968, gab sie das Parteibuch jedoch zurück.

Dass Hana von ihrem siebten bis zum achtzehnten Lebensjahr darunter litt, von der Umwelt als Tochter eines „Verräters“ wahrgenommen zu werden, ist verständlich. Hatte doch die Verbannung von Mutter und Tochter und ihre Ausgrenzung von den Mitmenschen zur Folge, dass sie von den seit den späten 1950er Jahren in Prag und andernorts geführten kritischen Diskussionen über das herrschende totalitäre System, nicht zuletzt auch über die vergangenen Rechtsbrüche, weitgehend abgeschnitten waren. Hanas Vorstellung über ihre eigene Schuld ist zudem und vielleicht in erster Linie der Haltung der Mutter zuzuschreiben, die bis zum Ende der Verbannung daran festhielt, dass der Vater sich schuldig gemacht hätte. Deshalb ermahnte sie ihre Tochter, gut zu lernen, um die Fehler des Vaters wieder gutzumachen (S. 154).

Ein anderer Aspekt, der Hana immer wieder bedrückte, war die Frage nach ihrer nationalen Identität zwischen den deutschen Wurzeln ihrer Eltern und ihrer Erziehung als Tschechin. Als Kind wollte sie sich von der tschechischen Mehrheit nicht unterscheiden, konnte die Erinnerung daran, dass sie deutschsprachig aufgewachsen war und auch die Eltern noch kurz nach der Rückkehr in die Tschechoslowakei miteinander deutsch sprachen, nicht recht einordnen. Heute mag diese Frage für die Autorin nicht mehr relevant sein, doch will sich Hana Frejková mit ihren „eigenartigen Wurzeln“ als eine Art multikulturelles Wesen verstanden wissen, wenn sie als nunmehr Sechzigjährige schreibt:

[...] mein Suchen danach, ob ich Deutsche, Tschechin oder Jüdin bin, ob ich von einem reichen Industriellengeschlecht à la Buddenbrooks abstamme oder ein Proletenbalg bin [...] und eine Geächtete ohne Gefühl und Besitz, endete damit, dass ich eben Ich bin, eine Mischung, die ich irgendwie zusammengeflickt habe. Aber endlich geflickt. (S. 171)

In mehr als fünf Jahrzehnten hat die Autorin Informationen über all das zusammengetragen, was ihr und ihrer Familie in drei Lebensabschnitten widerfahren ist. Sowohl für den eigenen Erkenntnisprozess der Autorin als auch für den außerordentlichen Erfolg, den das Buch in den tschechischen Medien erreicht hat, war die Freigabe des StB-Archivmaterials nach 1989 von erstrangiger Bedeutung. Hier wird die ganze Maschinerie der Verbrechen offen gelegt, für die der Slánský-Prozess steht. Die Methoden der Gehirnwäsche des Angeklagten, die zur totalen Zermürbung des Bewusstseins und der schließlichen Anerkennung aller erfundenen Beschuldigungen führten, das erzwungene Memorieren der vermeintlich verübten Verbrechen bis ins letzte Detail – diese Ereignisse werden am Beispiel Frejkas im Buch ausführlich the-

matisiert. Eine Episode, die das Absurde am Verhalten des Angeklagten beleuchtet, der die befürchtete Todesstrafe abzuwenden versuchte: Frejka wollte sich vergewissern, dass er einer der Angeklagten im Hauptprozess gegen das „Staatsfeindliche Zentrum“ sein werde, in dem – wie zur Zeit des betreffenden Verhörs bereits bekannt – der ehemalige Generalsekretär der KPTsch Slánský die „Hauptrolle“ spielen sollte. In diesem Falle würde er selbst, so Frejka im StB-Protokoll, wohl eher von einem Todesurteil verschont bleiben als als Hauptangeklagter in einem der zu erwartenden „Nebenprozesse“ – etwa gegen führende Wirtschaftsfunktionäre. Der verhörende StB-Mann bestätigte Frejka, dass er im Hauptprozess angeklagt sein würde, allerdings ohne die falsche Hoffnung auf „Verschonung“ zu bestätigen.

Das Buch von Hana Frejková, dessen Kern die mehr als fünfzig Jahre zurückliegenden Ereignisse um die Rechtsbrüche des Prager kommunistischen Regimes bilden, ist ein sehr persönliches – aber ohne Zweifel auch unverzichtbares – Dokument der tschechoslowakischen Zeitgeschichte.